

# Im "Leue" in Meilen

Autor(en): **Figi, Nena / Figi, Gritli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **42 (2002)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953802>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

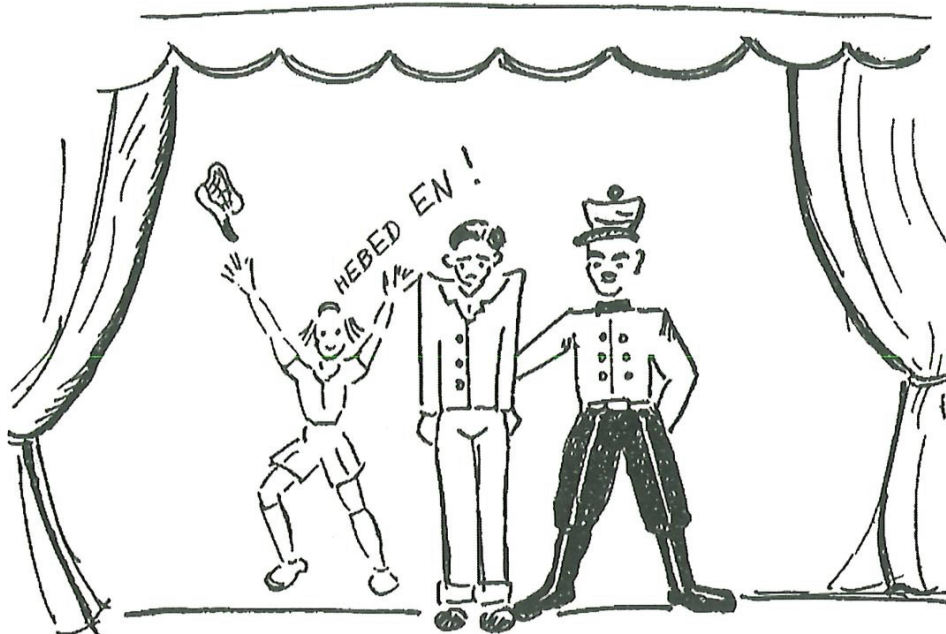
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Im «Leue» in Meilen

Aus: «Mowgli und Zigüner erzählen»  
(Sauerländer Aarau, ca. 1944)



*Hebed en, hebed en,  
hebed öise Dieb  
ganz fescht... und der Vorhang fiel.*

Das alles geschah am fünften Familienabend der Mädchen-Pfadi-Abteilung Meilen auf der Bühne des lieben alten Hotels «Löwen». Und von diesem lieben alten «Löwen» gibt es einiges zu erzählen:

Wer kennt ihn nicht, den lieben alten «Leuen» in Meilen? Auf jeden Fall kennen ihn alle Sekundarschüler, Pfadibuben und -mädchen, Kadetten und alle Vereine, die es dort herum gibt. Und in Meilen hat es deren viele! Geht oder fährt man am «Löwen» vorbei, so schaut man wohl voll Sehnsucht hinauf zu den hohen Bogenfenstern und sieht in Erinnerung den grossen Saal mit der wackelnden Bühne vor sich.

Aber es ist Sommer, und da hält der Löwensaal seinen Schlaf. Niemand stört ihn dabei, denn jetzt haben alle Vereine und Jugendbewegungen anderes zu tun: sie morsen und schiessen, sie tschuten, jassen oder üben Verbände, sie fahren wie wild mit dem Velo durch das Land oder schwimmen und tauchen im Zürichsee, ganz nach der Art ihrer Statuten und Ziele.

**Im Sommer schläft  
der Löwensaal**

Dann aber kommt der Herbst und damit die Zeit, wo der Löwensaal erwacht. Er hat es nicht nötig, für seine Kunden zu werben, bewahre! Er weiss ganz genau, dass er der Einzige ist im Dorf, und dass man ihn braucht. Dieses Bewusstsein gibt ihm seine stolze Würde. An einer allgemeinen Sitzung erhält jeder Verein «seinen Tag» zugeteilt, samt ein bis zwei Tagen für die Proben. Da hast du sie – und nun sei zufrieden! Und so ist es wohl nicht erstaunlich, wenn man voll Sehnsucht und Respekt zu den Bogenfenstern hinaufschaut und laut jubelt, wenn man endlich zum erstenmal eintreten darf.

#### Erste Proben auf der Bühne

So geht es unsern Pfadi jetzt, die sich eben die enge Stiege zur Bühne hinaufdrängen. Voll Begeisterung stürzt man sich auf alles und jedes. Zuerst wird der Vorhang ausprobiert: ja, er bleibt immer noch an derselben Stelle stecken wie letztes Jahr; man ist zufrieden, es darf gar nicht anders sein. Jemand versucht die Beleuchtung. Das ist weitaus die spannendste Anlage des ganzen Saales mit etwa sechzehn Steckern und Schaltern, zwei Kabeln und vielen Bezeichnungen dazu. Lasst uns versuchen!

#### Die Tücken der Technik

Da steht: «Unten – Oben – Saal Hinten – Vorn – Rot – Blau – Gelb Weiss – Grün – Mitte.» Es ist immer aufs neue spannend, vor diesem geheimnisvollen Brett zu stehen und alles auszuprobieren. Man kann lange dabei verweilen und in der Phantasie fabelhafte Kombinationen herausfinden, man sieht im Geiste bereits die märchenhaften Beleuchtungen, die so gut zu den Szenen des Stückes passen werden, und weiss dabei doch ganz genau – dass nur das einfache weisse Licht aufstrahlen wird, da alles andere, ja sogar die Saalbeleuchtung, nicht funktioniert. Aber was tut das? Jeder weiss: es gehört dazu!

Als nächstes versucht man sich am Klavier. Das Klavier! Auch dieses gehört so zu den Eigenarten des Löwensaales, dass man ihn sich ohne Klavier (ohne dieses Klavier) gar nicht denken kann. Es scheint genau so selbstbewusst wie der Saal und macht nie oder selten, was du willst. Spielst du auch noch so engelrein, das Klavier singt seine Melodie. Und die tönt nicht immer ganz einwandfrei. Dafür darf man es aber auch anfassen. Ja, man kann es im wahrsten Sinne des Wortes herumschmeissen. Welch anderes Klavier würde es ertragen, immer wieder von einer Ecke in die andere geschoben zu werden und endlich mit einem richtigen Purzelbaum kopfvoran auf der Bühne zu landen? Das Löwenklavier aber erträgt das ohne Murren, ja, es scheint sich sogar zu freuen, weiss es doch dann, dass es bald Betrieb geben wird, denn da sind die Pfadi am Werk. All das muss versucht werden, und so weiss jede Meilener Führerin genau, dass sie ihren Pfadi für diesen ersten Besuch Zeit lassen muss.

Aber schließlich hat man alles gesehen, hat tief die Luft eingesogen, hat von der Bühne in den leeren Saal geblickt – und plötzlich ist die Stimmung da, die richtige «Familienabendstimmung». Und hat man auch vorher gar kein bisschen Lust gehabt, so packt einen

jetzt eine wahre Theaterwut, und das ist nur das Werk des Löwensaales.

Nun wird geprobt, mit Vorhang und Beleuchtung, während eines ganz hinten im Saal sitzt und mit Ausdauer: «Lauter! lau – ter!» brüllt. Ob es klappt oder nicht, ist vollkommen gleichgültig: es ist einfach schön.

In der Pause wird dann grosser Rat gehalten: «Welche Kulisse sollen wir dieses Jahr wählen?» Das ist ein grosses und schwerwiegendes Problem. Man überlegt lange, denn jedermann weiss, daß man für den ganzen Abend dieselbe Kulisse stehen lassen muss. Also welche? Man schlägt vor und verwirft wieder; die Vor- und Nachteile der beiden Kulissen – einer Bauernstube und eines Waldes – werden von allen Seiten beleuchtet und erörtert. Es entstehen bald zwei Parteien, die sich heftig bekämpfen, bis sich schliesslich die Führerin genötigt sieht, den schweren Entscheid zu fällen. Im Stillen aber dankt sie der Vorsehung, dass sie dem Löwensaal nur zwei Kulissen zgedacht hat! Denn wie lange ginge sonst die Diskussion!

So geht die erste Probe vorbei und ihr folgen eine zweite und die Hauptprobe.

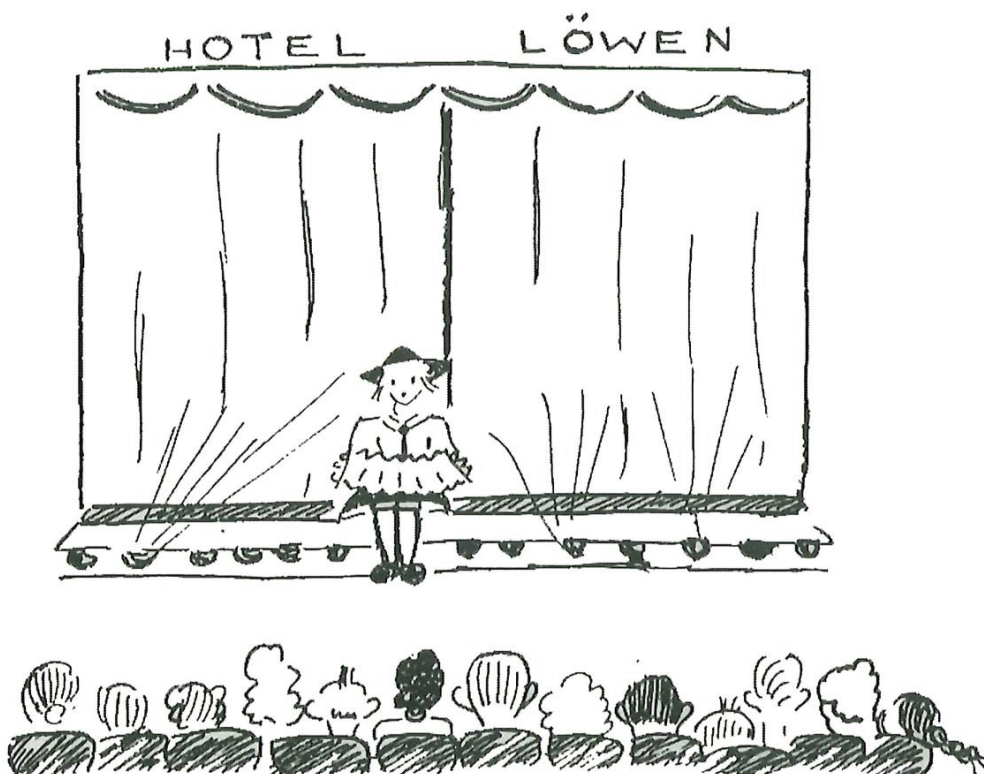
Dann aber bricht der grosse Abend an: Im «Jägerstübli» drängen sich die Schauspielerinnen mit Koffern und Schachteln, während sich der Saal schon bevölkert. Es ist kalt, weil die Fenster undicht sind. Die ersten Gäste lassen sich deshalb möglichst nah am fast glühend heissen Kanonenofen nieder.

Zwischen Saal und Umkleideraum aber eilen «fliegende Boten» hin und her, die die neuesten, sensationellen Nachrichten melden. So wachsen Spannung und Aufregung.

Und dann kommt endlich der grosse Augenblick, der langersehnte! Die Pfadi stehen in Zugsaufstellung und in leuchtender Gala-Uni-

Welche Kulisse?

Es gilt ernst



form hinter dem geschlossenen Vorhang. Im Saal sitzen die Zuschauer Kopf an Kopf. Die Saaltemperatur ist dank dem erregten Publikum angestiegen. Neben dem Eingang des Saales brennt der kleine Ofen und strahlt eine unmögliche Wärme aus. «Ach, hätten wir uns doch in die hinterste Ecke gesetzt!»

Da: es schlägt sieben Uhr. Der Vorhang öffnet sich eine Spaltbreite und ein kleines Pfadi tritt hervor ins Rampenlicht und spielt – wie es die Tradition verlangt – den Pfadimarsch zur Eröffnung.

Hinter dem Vorhang aber stehen die andern, halten den Atem an, die Herzen klopfen zum Zerspringen. Und jetzt, bei den letzten Takten des Marsches, heben alle wie auf Verabredung nach alter Überlieferung die Faust in die Höhe, das bedeutet: «Tuume trucke – vil Glück!» Die Hände sinken herab, der Vorhang öffnet sich ruckweise, einen Augenblick kneifen die Pfadi geblendet die Augen zusammen und fallen dann ein in das selbstgedichtete Zuglied. Mit stolzen und frohen Gesichtern spähen sie in den dunkeln Saal unter ihnen.

Alte Traditionen –  
immer wieder neu

So ist es allemal wieder, immer altbekannt und doch neu. Ein Stück nach dem andern spielt sich ab, dazwischen tritt das Orchester, der Stolz der Abteilung, in Funktion. In der Pause stürzt man sich mutig mit den Losen ins Getümmel. Das Foyer im «Löwen» kann nur einen Bruchteil der Gäste verkraften. Die Leute schwatzen und lachen, von der Bühne schmettert das Orchester «Potz Blitz» seine Melodien in den Saal, wo die Hitze, der Tumult und die Begeisterung im Wachsen sind. Denn alle wissen: Nach der Pause kommt das «grosse Stück».

Und dann ist auch das vorbei – das letzte Lied ist verklungen, der Saal hat sich geleert und liegt nun verlassen im Dunkel da. Auf der Bühne aber herrscht noch malerische Unordnung.

Doch der Löwensaal weiss: morgen, vor der Kinderlehre, werden sie zurückkommen, werden noch einmal alles besprechen, lachen und sich freuen, während sie zusammenpacken. Dann werden sie Abschied von ihm nehmen und damit wird auch dieser Familienabend zurücksinken in die Vergangenheit.

Wäisch na? «Wäisch na?»

\* Aus: «Mowgli und Zigüner erzählen»  
Sauerländer Aarau, ca. 1944)